

Gegen die Teuerung.

Nach längeren Verhandlungen ist nunmehr die Verjüngung des Reiches (und damit auch eines großen Teiles des Reiches) mit ausländischem Getreide in die Wege geleitet worden. Am 6. November wird in Adelaide das erste mit geschlachteten Hammeln gefüllte Kühlschiff die australischen Gewässer verlassen und etwa 100.000 Stück geschlachtetes Fleisch nach Hamburg bringen. Sechs Wochen später wird man in der Reichshauptstadt das Fleisch zum Verkauf stellen. Den Forderungen des § 12 wird in vollem Umfange Rechnung getragen sein. Alle inneren Organe sind im Körper des Tieres geblieben, und die

Untersuchung wird über den Gesundheitszustand

der in Australien geschlachteten Stücke ebenso genaue Auskunft geben, als wären sie auf dem Berliner Viehhof geschlachtet und untersucht worden. Es ist somit jede Bürgerhaft gegeben, daß das aus so weiter Ferne herbeigebrachte Nahrungsmittel den vom Gesetz verlangten hygienischen Ansprüchen genügt. Ein Vertreter der australischen Regierung, Mr. Mac Cann, war in Deutschland, um unsere gesetzlichen Bestimmungen für die Fleischverjüngung und die technischen Einrichtungen unter Schächtschiffen kennen zu lernen. Auf Grund seiner hier erlangten Kenntnisse wird man dräben Bestimmungen erlassen und Einrichtungen treffen, damit bereits bei der Verladung möglichst jede Vorjorge für das Gelingen des Transportes getroffen wird. Hamburg sowohl wie Berlin und auch andere deutsche Großstädte besitzen Schlachthanlagen, die umfangreich genug sind, um das in großem Maße eingetroffene Fleisch die wenigen Tage genugsam aufzubewahren, die bis zu seinem Verkauf verstreichen werden. Nach dem ersten Transport werden in regelmäßigen Zwischenräumen von 14 Tagen

weitere Ladungen

eintreffen. Wenn man bisher die Einfuhr dieses Getreidefleisches verzögerte, so lag dies an der Schwierigkeit, geeignete Transportdampfer und für den Landverkehr passende Eisenbahnwaggons zu finden. Beide Schwierigkeiten sind jetzt behoben. Für den Eisenbahntransport ist ein Vertrag mit einer französischen Gesellschaft abgeschlossen, während australische Unternehmer mehrere Kühlschiffe eingerichtet haben. Wenn nun aber diese neue Quelle zur Ernährung des deutschen Volkes der Fleischnot wirklich wirksam steuern soll, so wird vor allem noch eines notwendig sein: die

Herabsetzung des Preises!

Er beträgt zurzeit zwanzig Pfennig pro Pfund. Trotzdem war es bei dem Verlauf des Getreidepreises, der vor einem Jahre probeweise in Chemnitz stattfand, möglich, die eingeführte Ware um zehn Pfennig billiger als einheimisches Fleisch abzugeben. Begünstigt sich also das Reich mit einer Steuer von fünf Pfennig, so würde trotzdem der Staat einen Vorteil durch die gewaltige Menge des dann eingeführten und zu verarbeitenden Fleisches haben. Hat doch England im letzten Jahre fast für eine Milliarde Mark australisches Fleisch verbraucht. Man sollte also weniger eine Änderung des Fleischbeschaugesetzes, als eine Herabsetzung des Preises zu erreichen suchen. Man muß nun abwarten, ob dieser Ausweg eine wirkliche Abhilfe ist. Inzwischen sind die Gemeinden des Reiches allenthalben bemüht, auf dem

Wege der Selbsthilfe

der größten Not zu steuern. So hat die Gemeinde Köln a. Rh. in Dänemark größere Mengen frisches Rindfleisch angekauft, wozu die Stadtverordneten 50.000 Mk. bewilligt haben. Die Fleischverjüngung hat sich bereit erklärt, das Fleisch mit einem Aufschlag von 6 Pf. pro Pfund geordnet zu verkaufen. Infolge der starken Nachfrage nach Fleisch sind in Dänemark die Preise um acht Pfennig pro Pfund gestiegen. Die Stadt Köln ist insofern glücklich, als sie für 14 Tage einen Preis von 70 Pfennig pro Pfund und von da 75 Pfennig pro Pfund vereinbart hat.

Ans Licht gebracht.

Roman von G. Köhler.
(fortgesetzt.)

Der andre der beiden Fremden war ein Handwerksbursche. Des Justizrats eigenes Dienstmädchen hatte ihn an der Tür der alten Dame hingeln sehen, während ein anderer, mit einem Kasten auf dem Rücken, wahrscheinlich sein Kamerad, auf der Straße vor dem Hause wartend auf und ab ging.

Der Schreinergerelle wurde augenblicklich herbeigeholt, mußte aber auch ebenso rasch wieder entlassen werden; da nicht der Schatten eines Verdachts auf ihn fallen konnte. Er hatte nur den Kasten abgesehen und selber in das Zimmer getragen und war dann ungekümmert zu seiner Arbeit zurückgekehrt.

Das Dienstmädchen des Justizrats sollte nun eine genauere Beschreibung der beiden Handwerksburschen geben, was sie aber nicht vermochte, da sie nicht weiter auf dieselben geachtet hatte, als sie das Haus zwecks einer Besorgung verließ. Nur das mußte sie anzugeben, daß sie etwas abgerissen und verwildert ausgesehen hätten, und daß der eine geschleift habe.

Das war wenigstens ein Anhalt, und die ganze Polizei wurde jetzt in Bewegung gesetzt, um auf einen schielenden Handwerksburschen zu fahnden.

Der Justizrat hatte indessen versucht, von dem kleinen Mädchen etwas zu erfahren, das jedenfalls Zeuge der ganzen furchtbaren Szene gewesen war; aber das Kind war so ein-

gerichtet und in solcher Angst, daß es fortwährend schrie und weinte und sich an seiner Mutter anklammerte. Die einzigen Worte, die man aus ihm herausbrachte, waren: „Wohle Mann! Jeannette totschlagen.“ Die kleine fürchtete sich dabei vor allen Menschen, die ihr nahe kamen, und es blieb nichts andres übrig, als sie vorherhand ganz in Ruhe zu lassen. Mit der Zeit brachte dann vielleicht die Mutter Näheres aus ihr heraus, was möglicherweise einen Anhaltspunkt geben konnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist von Hohenwangau nach Berchtesgaden übergesiedelt. Einigen der in letzter Zeit verbreiteten Gerüchte von einem zunehmenden Kräfteverfall des greisen Regenten scheint er sich also vollkommen gesund zu fühlen.

* Im Besonderen des seit längerer Zeit erkrankten Großherzogs von Baden ist eine Besserung eingetreten, doch bedarf der Patient vorläufig noch der Schonung.

* Verschiedene Blätter berichteten in den letzten Tagen, der Wiederauftritt des Reichstages solle verjagt worden sein, weil die Vorlagen bis zu dem bisher vorgesehenen Termin, Ende November, nicht fertiggestellt sein würden; er werde deshalb erst auf den 2. Dezember einberufen werden. Das ist, wie an zuständiger Stelle erklärt wird, durchaus unzutreffend. In den Arbeitsplänen des Reichstages ist keine Änderung vorgenommen worden.

* Im deutschen Schutzgebiet Neuguinea sind im Bezirk Friedrich-Wilhelms-Hafen Unruhen ausgebrochen. Es gelang der Polizeitruppe, die Räubersführer gefangen zu nehmen und die Ruhe ohne Blutvergießen herzustellen. Offenbar handelt es sich wieder einmal um Überfälle australischer Bergstämme auf die Küstenbewohner Neuguineas, wie sie in den letzten Jahren mehrfach stattfanden. Im März d. J. war ein Dorf überfallen und mehrere Einwohner waren erschlagen worden. Zur Strafe wurde das Dorf der Meuterei in Mische gelegt, und bei den Gefechten wurden die Hauptführer erschossen. Im November d. J. mußte gegen aufständische Bergstämme am Finstereckgebirge, die im Oktober 1910 einer kleinen, nur vierzehnmännigen Abteilung des Bezirkskommandanten Bergmann in Friedrich-Wilhelms-Hafen eine Schlappe beigebracht hatten, eine größere Expedition entsandt werden. Außer den Polizeisoldaten nahmen auch Mannschaften des Vermessungsschiffes der Kriegsmarine „Planet“ mit zwei Maschinengewehren teil.

Schweiz.

* Die Vorbesprechungen über einen Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei sind nach Schweizer Blättern jetzt so weit gefördert, daß die Ernennung amtlicher Vertreter beider Länder nahe bevorsteht. Die Bedingungen des Friedensschlusses werden nach wie vor geheim gehalten, doch heißt es, daß sie Italiens Ansprüche betreffen, ohne die nationale Ehre der Türkei zu verletzen. Wie das zustande gekommen ist, erscheint allerdings sonderbar.

Rußland.

* Die Reichsduma, die dritte seit Einführung der Verfassung und die erste, die nicht vorzeitig gesprengt wurde, ist durch kaiserlichen Erlass aufgelöst worden. Die Eröffnung der neuen Duma, für die die Neuwahlen am 23. September beginnen, findet am 23. November statt.

Äien.

* General Rogi, der Grobierer Port

Arthurs, hat am Tage der Befreiung des Kaisers Mutsu hito von Japan gemeinsam mit seiner Gattin Selbstmord verübt. Ein seltenes Beispiel heldenhafter Bajassentreue bis in den Tod.

* Wie die Mandchu-Dynastie, so wütet auch die chinesische Republik mit Grausamkeit gegen ihre Widerlächer. In der Nord-Mongolei haben chinesische Truppen ein schreckliches Gemetzel angerichtet. Sie haben ganze Dörfer verbrannt und Frauen und Kinder grausam niedergemetzelt.

Die Schlacht bei Oschatz im Kaisermanöver.

Am Donnerstag hat das Kaisermanöver mit einem heftigen Zusammenstoß zwischen den blauen und roten Truppen seinen Höhepunkt erreicht. Die ersten drei Mandvertage hatte Blau gebraucht, um seine ziemlich abseits vom Mandvergelände im Westen befindlichen Streitkräfte an den Feind heranzubringen, und so ist es nicht zu verwundern, daß Rot, nur durch geringe blaue, bald überwältigte Reserven aufgehalten, einen glänzenden Übergang über die Elbe bewerkstelligen konnte.

Am Donnerstag morgen waren sowohl der Führer der Blauen, Reichlicher Kriegsminister v. Hausen, wie der Führer der Roten, General der Infanterie v. Bülow, der vor seiner Beförderung zum Generalinspekteur der dritten Armeeinspektion steht, zum Angriff entschlossen. Blau hatte nach ungeheuren Märschen seine Truppen an den Feind gebracht, und es schien, daß ihm die Umlaufung von Nordwesten und Norden her geglückt ist. Nördlich von Oschatz entwickelte sich schon zeitig ein Gefecht aller Waffengattungen. Hier waren der Kaiser und der König von Sachsen längere Zeit anwesend.

Bis gegen Mittag schwaunte die Schlacht. Auf beiden Seiten zeigte sich die größte Angriffslust im besten Sinne. Jedermann handelte fast selbständig, und doch war besonders bei Rot der ganze Angriff wie aus einem Guss. Die Schiedsrichter hatten oft Mühe, das Handgemenge zu entwirren. Schließlich gelang es der 6. roten Division, die Umlaufung der 7. Division zu umfassen und sie zum Rückzug zu zwingen. Mehrere Geschütze von Blau wurden genommen, mehrere Schützenlinien abgeritten und außer Gefecht gesetzt. Die 5. rote Division bei Oschatz, die gegen die 8. und 24. blaue Division kämpfte, mußte anfangs zurückweichen, doch kam ihr Rückzug zum Stehen, als ihr General v. Bülow die 23. sächsische Division des 12. Korps zu Hilfe schickte. Nach hartnäckigem Widerstand wichen die beiden blauen Divisionen. Der Schlachttag endete, wenn auch nicht mit einem vollkommenen Sieg von Rot, so doch mit einer Zurückdrängung des Gegners auf den meisten Punkten.

Noch ehe der Morgen graute, wurde der Kampf wieder aufgenommen. Nach und nach gewann Rot, das sich im Schutze dichten Rebells entwickelte, immer mehr Terrain und drängte die blauen Abteilungen immer weiter zurück. Rot war auf der ganzen Linie siegreich vorgegangen, als um 10 Uhr der Kugelballon aufstieg und so den Schluß des interessanten Mandvers verkündete. Kaiser Wilhelm sprach sich in der anschließenden Kritik sehr anerkennend über die Ergebnisse der großen Übung aus.

Strafgesetzbuch und Strafprozeßordnung.

Die Kommission zur Vorbereitung eines neuen Strafgesetzbuches, die seit dem 1. April 1911 tagt, wird nach längerer Pause in den nächsten Tagen wieder zusammentreten und ihre Arbeiten fortsetzen. Ende vorigen Jahres war der allgemeine Teil des neuen Strafgesetzbuches fertiggestellt. Seitdem ist die Kommission in die Beratung des besonderen Teils eingetreten. Nach dem bisherigen Stand ihrer Arbeiten ist anzunehmen, daß die erste Lesung noch vor Ende dieses Jahres beendet sein wird. Wie lange die

Beratungen des Strafgesetzbuches im ganzen noch dauern werden, läßt sich jedoch mit Bestimmtheit noch nicht voraussagen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches den jetzigen Reichstag nicht mehr beschäftigen, sondern erst seinem Nachfolger, dem voraussichtlich 1917 zu wählenden Reichstag vorgelegt werden können. Inzwischen ist der Entwurf einer neuen Strafprozeßordnung im vorigen Reichstag wegen der gedrängten Geschäftsliste am Ende der Tagung gescheitert. Er wird vorläufig nicht wieder vorgelegt werden, vielmehr wird die Forderung erfüllt werden, die von vielen Vertretern der Rechtswissenschaft und auch von zahlreichen praktischen Juristen von Anfang an aufgestellt worden war, nämlich zuerst das neue Strafgesetzbuch und dann erst die neue Strafprozeßordnung fertigzustellen.

Diese Maßnahme erscheint insofern zweckmäßig, als die Strafprozeßordnung, falls sie vor dem neuen Reichstag zustande gekommen wäre, doch mancherlei Änderungen hätte erfahren müssen, um sie mit dem neuen Recht völlig in Einklang zu bringen. Infolge dieser Verschiebung ist man an maßgebender Stelle dem Gebanten ernstlich näher getreten, die Abschnitte der gescheiterten Strafprozeßreform, die sich auf die Jugendgerichtsvergebung bezogen, herauszunehmen und etwa in Form einer Ergänzung zur bestehenden Strafprozeßordnung dem jetzigen Reichstag zur Beschlußfassung zu gehen zu lassen. Gerade über diesen Teil des Entwurfs herrschte fast völlige Übereinstimmung zwischen den Parteien und den verschiedenen Regierungen, und es ist daher voranzuziehen, daß dieser Entwurf ohne besondere Schwierigkeiten verabschiedet werden wird. Diese Maßnahme würde mit Rücksicht auf Jugendchutz und Jugendsfürsorge überall sympatische Aufnahme finden.

Heer und flotte.

Die Neuregelung des Heeresorganisationsgeschäfts soll bereits im Frühjahr 1913 erfolgen, nachdem der Reichstag die notwendigen Maßnahmen gebilligt haben wird. Durch die Neuregelung wird neben der Entlastung der Militärbehörde eine wesentliche Erleichterung für die Wehrpflichtigen geschaffen. Sie werden nur noch einmal vorgestellt und die Entscheidung über die Diensttauglichkeit soll bei dieser Vorstellung erfolgen, wobei die bürgerlichen Verhältnisse in Rücksicht zu berücksichtigen sind. Die Ungewißheit über das militärische Schicksal des Wehrpflichtigen, die oft für das Fortkommen hinderlich ist, wird dadurch endgültig beseitigt.

Das neue Linien Schiff „Kaiser“, das zurzeit seine Probefahrten erledigt, hat bei der fortgesetzten Reisenfahrt an der gemessenen Meile bei Neutrug eine mittlere Höchstgeschwindigkeit von 23,6 Seemeilen in der Stunde erreicht. Das Schiff ist am 22. März 1911 als erster Vertreter der neuen Kaiserklasse auf der Kaiserlichen Werft Kiel vom Stapel gelaufen und mit Turbinen ausgerüstet.

Von Nah und fern.

Das Grubenunglück im Rheinland. Die schlimmsten Verjüngungen, die man anfänglich wegen der infolge einer Explosion in dem Schacht Westende eingeschorenen Bergleute geglaubt hatte, haben sich erweislich nicht bestätigt. Die Zahl der Opfer beträgt insgesamt sechs Personen. Das Unglück ereignete sich kurz vor der Beendigung der Schicht vor einer Arbeitsstelle, an der die von der Explosion betroffenen sechs Bergleute tätig waren. Wahrscheinlich beim Abium eines Sprengschusses haben sich Schiagenweiser entzündet. Die Explosion war außerordentlich heftig. Einem Schichtmeister, der sich etwa ein halbes Kilometer weit vom Herde aufhielt, wurde durch den Luftdruck die Mütze vom Kopf gerissen. Sechzig Bergleute waren zuerst, da der Zugang verhängt wurde, von der Außenwelt abgegrenzt. Den Rettungstolonnen gelang es aber, die Strecke allmählich wieder freizubekommen, so daß die eingeschlossenen nach einigen Stunden ungefährdet den Ausgang gewinnen konnten.

Es war ein „böser Mann“ gewesen, weiter wußte sie nichts.

Allerdings waren nicht weniger als acht Handwerksburschen aufgepärrt und eingesperrt worden, und einer von diesen, der wirklich schielte, gestand, daß er an jenem Tage — in Begleitung eines andern, den er aber nicht weiter kannte, und der auch nicht aufgetrieben werden konnte — in der Stadt schiefen gegangen sei. In welchen Häusern er aber gewesen, konnte er nicht mehr angeben, und da man auch nicht das geringste Verdächliche, sondern nur ein paar Wroochen Kupfergeld und zerfissene Wäsche und Stiefeln bei ihm fand, ließ sich ebenfalls kein Beweis darauf führen. Man hielt ihn allerdings noch einige Tage in Haft, mußte ihn aber zuletzt wieder frei lassen.

Indessen war der Nachlaß der alten Dame untersucht worden, und man hatte bei ihr wohl ziemlich viel schweres Silberzeug, aber sehr wenig bares Geld und gar keine Wertpapiere gefunden, während doch konstatiert wurde, daß sie zahlreiche Coupons allmonatlich bei einem bestimmten Bankier eingelöst. Auch viele Juwelen sollte sie gehabt haben, wie einer der Juweliere in der Stadt beim Kriminalamt anmeldete und dabei erklärte, daß er selber verschiedene Male zu der alten Dame gerufen sei, um dieselben abzuschätzen.

Spuren hatten der oder die Verbrecher, wie schon erwähnt, gar keine zurückgelassen, im Hof fand man aber eine Menge verbrannter Papierasche, wo es freilich zweifelhaft blieb, ob die alte Dame nicht selber vielleicht kurz vorher Briefe verbrannt habe, denn welches Interesse

konnten die Diebe daran nehmen. Nur wenige Briefe lagen in einem kleinen oberen Fach, und bei diesen auch ein, freilich von keinem Notar unterzeichnet „letzter Wille“, der ihr Vermögen an ihrem Geld und Wertpapieren auf sechzigtausend Taler angab, und daselbe der Stadt zur Gründung eines Waisenhauses vermachte.

Man ließ allerdings noch einen Kunstschleier die verschiedenen Möbel genau untersuchen, um vielleicht ein verborgenes Fach zu entdecken, aber umsonst; der Mörder schien alles — bis auf wenige hundert Taler, die in einem Kommodenschub lagen, gefunden und mitgeführt zu haben, und der Verdacht lag nahe, daß jemand die Tat verübt haben müsse, der gewußt habe, wo er das Geld zu suchen hatte, da er nur so kurze Zeit zu dem Überfall gebraucht. Man überwachte deshalb die Bewohner des Hauses selber auf das Sorgfältigste, doch auch hier ohne den geringsten Erfolg, und die Alten mußten endlich, da sich nicht einmal eine Liste der vermuteten Wertpapiere fand, nach denen man vielleicht den Nummern hätte nachforschen können, geschlossen werden. Ein Schleier lag auf der dunklen Tat, und der Verbrecher hatte sich dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entzogen.

In den Zeitungen waren indessen die Erben der Ermordeten aufgefordert worden, ihre Ansprüche zu erheben, aber es meldete sich niemand, der solche auch hätte begründen können. Die Hinterlassenschaft der Ermordeten wurde deshalb in öffentlicher Auktion versteigert und der Ertrag dem Fiskus überwiesen, um mit der